

Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review
Band: 12 (1904)
Heft: 47

Artikel: Zur Pastoraltheologie Gregors von Nazianz
Autor: Menn
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-403599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR PASTORALTHEOLOGIE GREGORS VON NAZIANZ.

Nachdem die christliche Kirche zu Beginn des vierten Jahrhunderts von dem Drucke der Verfolgungen frei geworden, weist ihr Entwicklungsgang alsbald Erscheinungen auf, welche zu ernststen Bedenken Anlass gaben. Unter anderem gilt dies von den Verhältnissen des Klerus. Wie die Christengemeinden damals überhaupt manchen Zuwachs erhielten von solchen, die Geist und Leben der Religion nicht in sich aufnahmen und ausprägten, so gelangten auch nicht wenige Elemente in den geistlichen Stand, die diesen verunzierten und den Gläubigen zum Ärgernis und Nachteil gereichten. Man darf es als einen Beweis für die göttliche Leitung der Kirche betrachten, dass es auch damals nicht an hervorragend tüchtigen Männern fehlte, welche dem einreissenden Verderben entgegentraten. Ohne Furcht wiesen sie Hohe und Niedere auf ihre Pflichten als Christen hin, bekämpften rastlos die Irrtümer und Verkehrtheiten ihrer Zeit und brachten in unausgesetzten Kämpfen die rechte Lehre und die rechte Praxis mehr und mehr zur Anerkennung. Zu keiner Zeit aber kann die Kirche gedeihen ohne einen Klerus, der seiner hohen Aufgabe, soweit menschliche Unvollkommenheit dazu im stande ist, gewachsen und würdig erscheint. Je bedenklicher die Verhältnisse hier lagen, desto mehr musste es diesen Männern als Pflicht erscheinen, für geordnete Zustände im Klerus zu sorgen und damit die Möglichkeit zu schaffen für eine dauernde Besserung der kirchlichen Gesamtlage.

Mehrere Kirchenväter haben sich auch theoretisch mit diesen Fragen beschäftigt und der Mit- und Nachwelt das *Idealbild* eines wahren *Priesters* und *Bischofs* gezeichnet. Zunächst unternahm dies *Gregorius von Nazianz* (zirka 329—390).

Ohne sein Vorwissen und gegen seinen Willen war er am hl. Weihnachtsfeste 361 von seinem Vater zum Priester geweiht worden, um diesem, wie es dem Wunsche der Eltern und des Volkes entsprach, in der Verwaltung der Kirche zu Nazianz eine Stütze zu sein. Durch die Flucht hatte er sich dieser Aufgabe entzogen. Als die Bitten des Volkes und der Eltern Wille ihn zur Osterzeit des folgenden Jahres zurückgeführt, rechtfertigte er seine anfängliche Weigerung in einer Predigt, in welcher er als den *entscheidenden* Grund für seine Flucht das klare Bewusstsein der Schwierigkeit und Verantwortlichkeit des Priestertums anführte. Indem er diese Behauptung weitläufiger begründet, findet er eine erwünschte Gelegenheit, sich in schönen und ergreifenden Worten über die Aufgabe der Seelsorge und die Erfordernisse zur Bekleidung dieses Amtes zu äussern. Der vollständige Titel seiner Rede, die im ersten Bande der Mauriner-Ausgabe an zweiter Stelle steht (p. 11 sqq.) und in der Kemptener Bibliothek der Kirchenväter den zweiten Band der Schriften Gregors eröffnet, lautet: *Verteidigung wegen seiner nach dem Empfange der Priesterweihe unternommenen Flucht in den Pontus und wegen seiner Rückkehr von da, nebst einer Betrachtung über die Aufgabe des Priestertums.*

Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, hauptsächlich auf Grund dieser wohl später vom Verfasser überarbeiteten und mit Zusätzen versehenen Predigt die *Meinung Gregors* darzulegen darüber, wie der rechte *Geistliche beschaffen sein soll*. Seine Ausführungen beziehen sich zunächst auf die Obliegenheiten des Priesters, wie sich aus der Veranlassung zu seiner Rede bestimmt ergibt; da aber der Episkopat die Fülle des Priestertums besitzt, so werden seine Worte ebenso sehr auf die Bischöfe ihre Anwendung finden. Zudem erwähnt unser Heiliger (c. 69) beide Ämter ausdrücklich, indem er bemerkt, die von ihm angeführten Vorschriften des Apostels Paulus bezögen sich auf „Bischöfe und Priester“. Wenn demnach auch der Zusatz im Titel seiner Rede: „und wie ein Bischof beschaffen sein soll“, historisch nicht begründet ist, so ist er doch sachlich richtig.

Wir fragen zunächst nach der *Aufgabe* des Priesters, denn hiernach werden sich die Bedingungen zu richten haben, die derjenige erfüllen muss, der dieses Amt in der rechten Weise bekleiden will. *Zweck* und *Ziel* aller geistlichen Herrschaft, so

belehrt uns Gregor (cap. 54), ist, überall mit Ausserachtlassung des eigenen Vorteils auf den Nutzen anderer bedacht zu sein, d. h. auf ihr *Seelenheil*, auf das, was für alle Menschen den *ersten* und *höchsten* Gegenstand der *Hoffnung* bildet (cap. 40). — Seine Ansicht über *Würde* und *Bürde* des Priestertums macht Gregor durch einen weitläufig ausgeführten Vergleich zwischen dem Geistlichen und dem Arzte anschaulich, um daran zu zeigen, dass das Amt des *Seelsorgers*, wie *vorzüglicher*, so auch *schwieriger* sei, als das des *Arztes*. Für die erste Behauptung führt er drei Gründe auf, die er hernimmt aus der *Natur* sowie der *Bestimmung* von Leib und Seele und von dem *Ziele*, dem beide Künste, die des Priesters und die des Arztes, dienen. Das Amt des Seelsorgers übertrifft das des Arztes in demselben Grade, als die Seele den Leib übertrifft. Des Arztes Sorge erstreckt sich nur auf den gebrechlichen Leib, der trotz aller Pflege doch seinem Schicksal nicht entgehen kann und über kurz oder lang dem Tode anheimfällt (capp. 16, 27). Der andere aber hat es mit der Seele zu tun, die von Gott mit Unsterblichkeit begnadet ist und in der Ewigkeit für das Gute Belohnung und für die Sünde Strafe zu erwarten hat. Bestimmung der Seele ist es ferner, Gott zu dienen; was aber Gott für die Seele ist, das soll die Seele für den Leib werden. Die Seele Dienerin Gottes, die Leiblichkeit Dienerin der Seele und dadurch mittelbar Gott unterworfen, das ist beider Bestimmung (cap. 17). Was nun das Ziel beider Künste angeht, so sind körperliche Gesundheit und langes Leben — die Sorge für beides liegt dem Mediziner ob — durchaus nicht immer ein Glück, vielmehr bringt manchmal das Gegenteil grössern Gewinn. Diese Dinge sind, wie mehrere andere, an sich weder gut noch böse, sondern werden das eine oder das andere erst durch den Gebrauch, den der Mensch davon macht. Ganz anders ist's mit der Seelsorge beschaffen (cap. 22). Hier handelt es sich um etwas absolut Gutes, um die Rettung und das Heil der unsterblichen Seele (cap. 28), welchem Zwecke alles dient, was Gott im Alten und Neuen Bunde getan hat (cap. 23 sqq.). Alles das war nämlich nur ein Heilmittel für unsere Krankheit, um uns in den verlorenen Gnadenstand wieder einzusetzen und uns hinzuführen zu dem Baum des Lebens, von dem der sündhafte Genuss vom Baume der Erkenntnis uns entfernt hatte (cap. 25).

Aber der Priester hat auch das mühsamere Amt. Wohl

bleiben den Ärzten des Leibes bei Erlernung und Ausübung ihrer Kunst vielfältige Mühen und Sorgen nicht erspart, und fremdes Unglück, wie Hippokrates sagte, erfüllt sie selbst mit Schmerz (cap. 27). Schwieriger jedenfalls ist es, die Gewohnheiten und Leidenschaften der Menschen durch Untersuchung festzustellen und in passende Behandlung zu nehmen, alles Schlechte zu entfernen, alles Gottgefällige zu entwickeln und zu erhalten. Dazu kommt, dass die leiblichen Heilmittel, abgesehen von kleinen Versehen der Kranken, ohne weitere Hindernisse ihre Wirkung tun. Dagegen stösst der Seelenarzt bei Ausübung seiner Kunst alsbald auf die grössten Hemmnisse, z. B. Wissensdünkel, Eigenliebe, Hochmut. Folgende Schwierigkeiten führt Gregor namentlich auf: *a)* Der Mensch ist bestrebt, seine Sünden in der *Tiefe* der Seele zu *verbergen*, betört durch die falsche Hoffnung, als könnten wir damit auch die Allwissenheit Gottes täuschen und seiner Gerechtigkeit entgehen. *b)* Ferner sind wir um *Ausreden* nicht verlegen, wir entschuldigen unsere Sünden, suchen sie als unbedeutend, wenn nicht gar als Vorzüge hinzustellen (cap. 20). *c)* So grosse Mühe es uns kostet, unsere Fehler dem Seelenarzte zu entdecken, ebenso eifrig sind wir *bestrebt*, der *Arznei* zu *entgehen*, ebenso erfinderisch im Widerstande gegen das, was uns gesund und stark machen soll (cap. 19). *d)* Am schlimmsten ist es, wenn ein Mensch mit frecher Stirne wider bessere Erkenntnis sich *über Sünde und Arzt hinwegsetzt* und sich blindlings in die Tiefe des Lasters stürzt. Während er sich selber den grössten Schaden zufügt, glaubt er in seinem Wahn, den Priester, den er doch als Wohltäter verehren sollte, hassen zu dürfen (cap. 20).

Das Ergebnis dieses interessanten Vergleiches fasst Gregor schliesslich in folgende Worte zusammen, in denen er die Aufgabe des Priesters dahin bestimmt: Unsere Aufgabe ist es, der Seele Flügel zu geben, sie von der Welt loszureissen und zu Gott hinzuführen; das Ebenbild Gottes in ihr zu erhalten, es zu schützen, wenn ihm Gefahr droht, es wiederherzustellen, wenn es entstellt wurde, Christum durch den heiligen Geist in den Herzen wohnen zu machen, kurz, den Menschen, der einer höhern Ordnung angehört, der höhern Seligkeit und der göttlichen Natur theilhaft zu machen (cap. 22).

So übernimmt der Priester, dem die Sorge und Leitung der Seelen anvertraut ist, die *Mittlerschaft* zwischen Gott und den

Menschen (*μεμυείαν Θεοῦ καὶ ἀνθρώπων δεξασθαι*, cap. 91). In welchem Sinne Gregor dies verstanden wissen will, zeigt uns der von ihm angewandte Vergleich mit einem Leibe (cap. 3). Die Glieder eines Leibes sind nicht alle gleich, einige führen gewissermassen die Herrschaft, andere werden geführt und gehorchen. Gerade so ist's in der Kirche: Die einen werden geleitet, die andern sind Hirten und Lehrer. Deutlich werden also Klerus und Volk *unterschieden*, doch darf diese Unterscheidung nicht im Sinne einer unnatürlichen Trennung von Klerus und Volk verstanden werden, denn, so führt er auf Grund von Eph. 4, 11 sqq. und 1. Kor. 12, 12 sqq. aus, beide Teile sind Glieder eines und desselben Leibes, als solche sind und bleiben sie miteinander verbunden, so dass sie *einen* Leib bilden, der vollkommen und Christi, als des Hauptes, wahrhaft würdig ist.¹⁾ — Zur Charakterisierung des gegenseitigen Verhältnisses wendet er ferner an derselben Stelle den Vergleich mit Seele und Leib an. Vergegenwärtigen wir uns, dass Leib und Seele zusammen erst den Einen Menschen bilden, so wird also die Zusammengehörigkeit von Klerus und Volk auch in diesem Bilde betont. Zudem werden wir uns auch hier daran erinnern, dass Vergleiche nicht bis in alle Konsequenzen ausgedehnt werden dürfen, indem sie stets die eine oder andere Beziehung aufweisen werden, die weniger passend erscheint.

Aus der Aufgabe des Priestertums ergeben sich die *Erfordernisse* für dieses Amt. Wenn es, wie der Heilige gleich zu Beginn seiner Rede sagt, die schönste Ordnung ist, alles mit Gott anzufangen und zu beschliessen, so ist auch hier die *göttliche Gnade* das Wichtigste: Wir bedürfen jetzt und immer des Geistes, durch den allein Gott erkannt und verstanden wird (cap. 39; cf. cap. 21).

Was aber hat von *menschlicher* Seite zu geschehen? Wer bloss auf die Aufgabe der kirchlichen Vorsteherschaft und auf die eigene Unzulänglichkeit schauen wollte, der würde vor dieser Last und Bürde zurückweichen. Wäre dies nun allgemein der Fall, so würde die Kirche in ihrem wichtigsten Teile verstümmelt erscheinen, denn das Priestertum ist etwas Not-

¹⁾ In dem gleichen Sinne spricht sich Gregor aus in der Mahnrede «über die Masshaltung im Disputieren», cap. 10, pag. 586 sqq. im I. Band der Maur.-Ausgabe.

wendiges und kann daher nicht entbehrt werden. „Wo und von wem empfinde dann Gott noch jene heilige, hohe und erhebende Verehrung, die an Grösse und Würde alles übertrifft, was wir haben und kennen, wenn König und Gebieter fehlte und *Priestertum* und *Opfer* (*θυσία*) und alles andere, dessen Entziehung die härteste Strafe war, mit der die Abtrünnigen und Ungehorsamen in den Tagen der Vorzeit wegen arger Sünden gezüchtigt wurden? (cap. 4, Os. 3, 4). Also sowohl im Hinblick auf Gott als mit Rücksicht auf die Gläubigen handelt es sich um einen notwendigen Dienst, der eben darum eine Anordnung der göttlichen Vorsehung ist (cap. 3). Es wäre demnach verkehrt, wollte jemand dieses Amt unter allen Umständen fliehen. — Aber je höher die Stellung und je grösser die Würde ist, desto höher ist auch die Gefahr in den Augen eines jeden Verständigen. Um so sorgfältiger wird also der Einzelne zu prüfen haben, ob er dem Amte gewachsen ist (cap. 10). Darauf hinzuweisen, lag für Gregor eine besondere Veranlassung vor. Zur Zeit der Verfolgungen, die sich begreiflicherweise mit besonderer Heftigkeit gegen Bischöfe und Priester richteten, bot der Eintritt in den geistlichen Stand nichts Verlockendes. Anders aber wurde es nach dem Siege des Christentums. Jetzt war der Klerus geachtet und einflussreich; aus den ehemals Verfolgten waren Männer geworden, um deren Gunst man sich vielfach bewerben musste. Es ist klar, dass darin eine grosse Gefahr lag. Druck und Verfolgung stählten den Charakter und hielten ungeeignete Elemente fern. Wie aber sah es, nach der Schilderung Gregors (cap. 8), zu seiner Zeit aus? Gar manche Unwürdige trachteten nach dem Heiligtum und drängten sich zum Altar, die diesen Stand nicht als Vorbild der Tugend, sondern als gute Versorgung ansahen, nicht als ein Amt, über dessen Verwaltung strenge Rechenschaft abzulegen ist, sondern als eine Würde, die von keiner Verantwortlichkeit begleitet wird. Dieses sündhafte Streben hatte, wie wir ebenda lesen, eine Höhe erreicht, wie nie zuvor. „Alle wollen lehren, keiner will lernen, so dass es schliesslich an Untergebenen fehlen wird.“ Unter solchen Umständen tat freilich ein ernstes Wort not, es war Gefahr im Verzuge. Ein so beschaffener Klerus konnte einerseits seiner Aufgabe in keiner Weise genügen, anderseits wurden gerade geeignete Personen vom Eintritt in einen Stand abgehalten, der so viele

unwürdige Mitglieder aufwies. Es mag sein, dass die Farben dieses Bildes hier und anderwärts, namentlich in dem Gedichte gegen die Bischöfe, manchmal stark aufgetragen sind und Gregor in seinem übrigens löblichen Eifer zu weit geht, verfahren wir aber nach dem Grundsatz corruptio optimi pessima, so werden wir ihm nicht ganz unrecht geben können.

Hiermit hing der weitere Übelstand zusammen, dass junge, noch unerfahrene und ungeübte Leute mit Erfolg nach kirchlichen Ehrenstellen trachteten. Ehe man aber, so gibt Gregor ihnen zu bedenken, andere belehren kann, muss man zunächst selber unterrichtet sein; wer andere zur Frömmigkeit anleiten will, handelt töricht und vermessen, wenn er diese Eigenschaft nicht zuerst selber besitzt. Denn zuerst muss man lernen, dann erst kann man lehren; zunächst muss man selber tugendhaft sein, dann erst kann man als Lehrer der Tugend auftreten (cap. 47). Die Verkehrtheit des gerügten Verfahrens wird zunächst aufgezeigt an der weisen Vorschrift der Juden, nicht jedem Alter unterschiedslos die ganze hl. Schrift in die Hand zu geben, sondern gewisse schwer verständliche Teile dem reifern Alter vorzubehalten (cap. 48). Ein zweiter Beweis liegt im Wesen des Amtes selber. Handelt es sich um irgend eine Kunst, so wird jeder, der sie ausüben will, Zeit und Mühe auf ihre Erlernung verwenden. Und nun sollte die Kunst aller Künste und die Wissenschaft aller Wissenschaften (cap. 16) so ohne jede Vorbereitung ausgeübt werden können? (cap. 50).

Wenn Gregor den Vorwurf ablehnt (cap. 5), dass das Streben nach einer höhern kirchlichen Würde, als die Ausübung des Priesteramtes zu Nazianz, ihn zur Flucht veranlasst habe, so berührt er damit einen weitem, damals nicht selten vorkommenden Missstand, dass nämlich ohne gehörige Einhaltung der Mittelstufen und ohne gewissenhafte Prüfung zu rasche Beförderungen stattfanden. Wie ein *braver* Schiffer, so lautet Gregors Forderung, *Untersteuermann* wird, und dann, wenn er *gute Kenntnisse* gesammelt, das *Steuer* erhält, oder wie ein *tapferer* Krieger *Hauptmann* und ein *erprobter* Hauptmann *General* wird, so soll es entsprechend auch in den geistlichen Stellen gehalten werden und nur ein allmähliches Aufrücken derjenigen stattfinden, die auf der vorangehenden Stufe sich bewährt haben. Von den verschiedenen Stufen oder Graden des Klerus erwähnt Gregor (in der 42. Rede, cap. 11, pag. 756,

wo von den Verhältnissen in Konstantinopel die Rede ist) nur vier, nämlich: Bischof, Priester, Diakon, Lektor. — Man sieht leicht, dass auch unter den geänderten Verhältnissen der Gegenwart Gregors Mahnungen eine *sinngemässe* Anwendung finden können und sollen.

Nach Darstellung dieser *Hindernisse* einer gedeihlichen Amtsführung gehen wir nun zu den *positiven Erfordernissen* über.

Die Aufgabe des Priestertums erfordert es, dass der Träger sei wie lauterer Gold und Silber, ohne Schlacke und ohne irgend einen falschen Klang (cap. 10). Dies ergibt sich aus dem *Verhältnis* zu *Gott*, dessen Diener er ist, zum *Heiland*, mit dem er das Priestertum verwaltet, und zu den *Menschen*, deren Hirt und Lehrer er sein soll. Sittliche Reinheit und selbstverleugnende Tugend wird erfordert zunächst mit Rücksicht auf das Priesteramt im engern Sinne. Über dessen Obliegenheit in dieser Hinsicht spricht sich Gregor aus in einem Briefe an Amphilochius (Tom. II, Nr. 171, pag. 140), indem er diesen um seine fromme Fürbitte angeht, „wenn du durch dein Wort das Wort (*λόγος*) herabziehst, wenn du auf unblutige Weise (*ἀναιμάκτως*) den Leib und das Blut des Herrn opferst (*τέμνῃς*), indem du deine Stimme als Opferrmesser anwendest“. Die Bischöfe (im Carmen ad episcopos, Tom. II, pag. 825) und die Priester (im Carmen ad Constant. Sacerdotes, ib., pag. 673) redet er als solche an, „welche unblutige Opfer darbringen“. Wer aber Gott dieses äussere Opfer, welches das Abbild der grossen Geheimnisse, d. h. des am Kreuze vollbrachten Opfers, ist, entrichten will, der muss zuerst sich selbst als ein lebendiges und heiliges Opfer dem Herrn dargebracht haben (cap. 95).

Dieselbe Forderung ergibt sich, wenn wir die Stellung des Priesters zum *Volke* betrachten. Er soll Hirt und Lehrer der Gläubigen sein. Eine schwierige Aufgabe, die der grössten Anstrengung unsererseits bedarf. Denn es ist ein grosser Unterschied, ob jemand Hirt unvernünftiger Tiere oder Leiter menschlicher Seelen ist. Jener hat bloss für das leibliche Gedeihen der Tiere zu sorgen, im übrigen kann er sich bequemer Ruhe und behaglichem Genusse hingeben. Ganz anders der kirchliche Vorsteher. Die *Tugend* soll er *lehren*, von ihm soll die Gemeinde die Tugend lernen (cap. 9). Das ist schwierig mit bezug auf den Lehrer sowohl als auf die Schüler. Denn

viel *leichter* lernt sich das Laster als die Tugend. Diese ist nur selten und schwer zu erlernen, wenn auch noch so vieles uns zu derselben ermuntert, jenes verbreitet sich wie ein ansteckender Krankheitsstoff leicht und rasch überallhin (cap. 11). — Wie viele innere Kämpfe muss der Priester durchfechten, bis er zu vorbildlicher Vollkommenheit gelangt ist! Kaum vermag er in langer Selbstüberwindung den glänzenden Adel seiner Seele von allem Niedrigen und Gemeinen zu befreien. Und er soll doch nicht nur dies selber erreichen, sondern auch andern dazu verhelfen! (cap. 91).

Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, so führt Gregor unter Anspielung auf 1. Petr. 5, 2 aus (cap. 15), dass der Priester sich nicht durch Anwendung von Gewalt, sondern nur durch *freundliche Überredung* Gehorsam verschaffen soll und kann. Was durch *bloss äussern Zwang* erreicht wird, ist nicht nur des Menschen unwürdig, sondern ohne dauernden Bestand. Durch einen treffenden Vergleich wird diese Ansicht erläutert. Wie eine Pflanze, die man gewaltsam mit den Händen umbiegt, sofort in ihre frühere Lage zurückkehrt, nachdem man sie losgelassen, so ähnlich ergeht es dem Menschen, der zu irgend einer Handlung ist gezwungen worden. Nur das ist von Dauer, was aus freier Wahl und Entschliessung hervorgeht. — Wie das Gold im Feuer geläutert wird, so soll die Seele durch sittliches Streben sich bewähren und die ewigen Güter nicht als blosses Geschenk Gottes, sondern als Lohn der Tugend erhalten. Mit Recht erblickt Gregor einen Beweis göttlicher Gnade in der Einrichtung, dass die Tugend durch *freie* Bestimmung, durch *eigene* Wahl, durch *unsere* Anstrengung soll zu Eigentum erworben werden (cap. 17). Durch Anwendung *bloss äussern Zwanges* würde also Gottes Absicht durchaus vereitelt. Man erkennt, dass die Aufgabe des christlichen Lehrers hierdurch viel schwieriger wird; aber freilich lässt sich auch nur auf dem Wege der Überredung und Überzeugung ein wirklicher Erfolg erreichen. Es ist indessen selbstverständlich, dass Gregor durch diesen Hinweis nicht den Segen früher Gewöhnung bestreiten will, noch ein energisches Vorgehen innerhalb der angedeuteten Grenzen, wenn die Umstände dies erfordern, widerrät. Wenn er den hl. Apostel Paulus als Vorbild aller Seelsorger aufstellt, so erwähnt er ausdrücklich, dieser habe Strenge mit Milde so zu paaren verstanden, dass die *Milde*

nicht zur *Schwäche* und die *Strenge* nicht zur *Härte* wurde (cap. 54).

Auch in dieser Stellung zur Gemeinde wird der Priester also zunächst christliche Tugend und Vollkommenheit selber besitzen müssen. Gregor unterscheidet hier fünf Stufen. Der Priester darf sich nicht damit begnügen, bloss das Böse zu meiden und alle Schlechtigkeit aus seinem Herzen zu entfernen, er muss auch alles Gute in seinem gesamten Leben zur Darstellung bringen. Und zwar muss er darin naturgemäss die seiner Leitung Anvertrauten übertreffen. Aber auch das darf ihm noch nicht genug sein. Es ist noch nichts grosses, das Volk zu überflügeln; Massstab für sein sittliches Verhalten sei ihm nicht Tun und Lassen der Nebenmenschen, sondern das Gesetz Gottes, der Anspruch auf unsere Tugend hat (cap. 14). Stets wird er also nicht nur andere an Vollkommenheit übertreffen müssen, sondern es als heilige Pflicht betrachten, auf der Bahn der Tugend allezeit fortzuschreiten (cap. 15). Das ist die notwendige Voraussetzung einer gedeihlichen Wirksamkeit: durch seine Tugend muss der Priester noch erhabener sein als durch seine hohe Würde (cap. 14). Seine Lehre darf nicht nur im Worte, sondern sie muss auch in Taten bestehen. — Mit Recht verlangt Gregor vom Seelsorger, dass der Hirt Vorbild der Herde sei. Aber ebenso bestimmt weist er die *falsche* Folgerung ab, welche die verpflichtende Kraft der christlichen Lehre abhängig macht von der persönlichen Beschaffenheit dessen, der sie verkündet, wie auch die Gültigkeit der Taufe unabhängig ist von ihrem Spender: „Frage *nicht* nach der *Würdigkeit* des Predigenden oder des Taufenden; ein anderer ist darüber Richter, der das Verborgene prüft“ (40. Rede, cap. 26, pag. 710).

Was das Lehramt insbesondere angeht, so fordert Gregor mit Recht entsprechende *Begabung* und gründliche wissenschaftliche *Ausbildung* (cap. 35). Denn der Prediger soll den gesamten Umfang der christlichen Lehre und die tiefsten Geheimnisse der Religion dem Volke verkündigen und verständlich machen (capp. 36, 98). Hierbei sind insbesondere Übertreibungen und Extreme zu vermeiden, wie Gregor es an der Darstellung der Irrtümer seiner Zeit mit bezug auf die hl. Dreifaltigkeit ausführlich und deutlich erklärt (cap. 36 sqq.). Auch hier, wie so oft, begegnen wir treffenden Vergleichen: Einen schief ge-

wachsenen Baum darf man nicht zu sehr nach der entgegengesetzten Seite umbiegen; einen Irrtum besiegt man nicht, indem man ins entgegengesetzte Extrem fällt. Wer ferner auf einem hochgespannten Seile sich zu bewegen hat, dessen Sicherheit hängt von der Erhaltung des Gleichgewichts ab; soll unsere Lehre richtig und erfolgreich sein, so werden wir den goldenen Mittelweg einzuschlagen haben. Der Prediger wird also zu streben haben nach richtiger *Erkenntnis* des Lehrgehalts und nach einem *angemessenen Vortrage*, der zugleich den verschiedenen *Bedürfnissen* der *Zuhörer* entspricht. Unter den Hörern lenkt Gregor die Aufmerksamkeit auf folgende Gruppen, die besonders berücksichtigt werden müssen (cap. 40 sqq.): *a)* Solche, die in Vorurteilen befangen sind, denen es nicht an gutem Willen, sondern nur an der rechten Erkenntnis fehlt. *b)* Diesen verwandt sind jene, welche Gregor an fünfter Stelle nennt, nämlich die, die schon durch frühere Irrtümer verdorben sind und doppelte Arbeit verursachen, indem zuerst der Irrtum ausgetilgt und dann die Wahrheit an die Stelle gesetzt werden muss. *c)* Diejenigen, welche, von Stolz aufgeblasen, sich übermütig wider die Wahrheit erheben und gegen die gesunde Lehre sich empören. *d)* Eine weitere Klasse bilden die, welche gierig wie Tiere auf jede Lehre losstürzen und sie durch ihre unheilige Seele verunehren. *e)* Andere haben überhaupt kein Verständnis, nehmen jede Lehre und jeden Lehrer an, was endlich zur Folge hat, dass sie dem Skeptizismus verfallen und zu Religionsspöttern werden. *f)* Einige bedürfen des Unterrichts in den Anfangsgründen, *g)* andere dagegen haben bereits einen höhern Grad des Verständnisses erreicht und verlangen eine Belehrung, die nach Form und Inhalt ihrer höhern Fassungskraft entspricht. Zur richtigen Behandlung dieser so verschieden gearteten Menschen bedarf es eines Lehrvortrages, der *schlicht* und *einfach* und doch zugleich *klug* und *geschickt* ist, um durch passende Behandlung das Herz jedes Einzelnen zu gewinnen (cap. 44). Vor einem naheliegenden Fehler warnt hierbei Gregor ausdrücklich. Wohl soll der Lehrer auf jeden Einzelnen Rücksicht nehmen, aber bei dieser individuellen Behandlung soll er sich *sorgfältig hüten*, den Leuten nach dem Munde zu reden und in verächtlicher Art nach *nichtiger Popularität* zu haschen (cap. 46).

Indessen genügt wissenschaftliche Ausbildung allein noch

nicht. Das *Herz* muss ergriffen werden, muss *brennen*, wenn die Schrift ausgelegt und erklärt wird. Christi Sinn muss der Priester besitzen, er muss das Geistige geistig behandeln, indem er eindringt in die geheimnisvollen Schätze Gottes, um mit *frommem* Sinn die darin enthaltenen Güter zu schauen und andere damit zu bereichern (cap. 96).

Schon aus dem obigen erhellt, Gregor weist aber auch noch ausdrücklich darauf hin, dass dem Priester als Hirten und Lehrer bei Führung und Leitung der Seelen auch Weisheit von nöten sei (cap. 78). Er soll also nicht bloss eine theoretische, er soll auch eine praktische Vollkommenheit besitzen, indem die richtige Erkenntnis ihn so durchdrungen hat, dass sie nun auch in seinem Handeln hervortritt, indem sie sein Tun überall leitet. — Fürwahr ist Weisheit und pastorale Klugheit dasjenige, was dem Priester sowohl bei der Predigt, als auch besonders in der privaten Seelsorge durchaus und stets von nöten ist. Immer muss er für die verschiedensten Lebenslagen das passende Wort und das geeignete Mittel bereit haben und in zweckmässiger Weise, wie es der einzelne Fall jedesmal erfordert, zur Anwendung bringen. Gregor führt (cap. 28 sqq.) zwanzig Fälle an, wie die verschiedenen Lebensalter, Stände und Geistesbeschaffenheiten zu behandeln seien. Wie verschieden sind z. B. Mann und Frau, Jugend und Alter, Vornehme und Geringe! Dazu kommt, dass ein und derselbe Mensch, je nach seiner augenblicklichen Gemütsverfassung, zu verschiedenen Zeiten ganz verschieden zu behandeln ist. Bald ist Lob am Platze, bald Tadel, das eine Mal muss man öffentlich, das andere Mal im geheimen loben oder tadeln. Eine weitere Mannigfaltigkeit ergibt sich durch den Umstand, dass z. B. bei dem einen Reichtum und Macht, bei dem andern Armut und Unglück entweder zu loben oder zu tadeln ist. Fleiss und Scharfsinn nicht nur, sondern namentlich *Erfahrung* werden im Laufe der Zeit zu jener Weisheit führen, die hier erfordert wird (l. c.).

Seine Lehre erläutert Gregor weiterhin zunächst durch zahlreiche Stellen aus dem Alten Testament, um daran die Aufgabe und Verantwortlichkeit des Priesters zu zeigen, aber auch um darzulegen, welch ein Unglück unwürdige Priester für das Volk und für sich selber sind. — Als noch geeigneter für seinen Zweck erwähnt er dann die Forderungen, die Paulus

in den Pastoralbriefen (1 Tim. 3, 2 sqq.; Tit. 1, 7 sqq.) als notwendige Eigenschaften der Bischöfe und Priester aufstellt, und bezieht sich schliesslich auf die Vorschriften, die der Heiland selber seinen Jüngern gab (Matth. 10, 9 sqq.; Mark. 6, 8 sqq.; Luk. 9, 2 sqq.), als er sie zum Predigen aussandte, und worin er ihnen besonders Genügsamkeit und Selbstverleugnung anbefahl.

Als lebendiges Vorbild aller Priester aller Zeiten stellt unser Heiliger endlich mit Umgehung aller übrigen den Apostel Paulus auf als den, der das Ideal des christlichen Priesters verwirklichte. Von ihm sollen wir lernen unverdrossenen Eifer in den schwierigen Arbeiten des Seelsorgerberufs, unverwüstliche Hoffnungsfreudigkeit auch bei den schmerzlichsten Misserfolgen und bittersten Enttäuschungen, geduldige Ertragung aller möglichen Leiden und Verfolgungen, brennenden Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Gläubigen, herzliche Anteilnahme an jeder geistigen und leiblichen Not der Mitmenschen, unermüdliches, zu jedem Opfer bereites Streben, um Christi und des Evangeliums willen allen alles zu werden.

Gregors Weisungen fanden schon im Altertume verdiente Beachtung, wie sie auch heute noch nichts von ihrer Bedeutung verloren haben. *Johannes Chrysostomus* (344—407), später sein Nachfolger auf dem Patriarchenstuhl zu Konstantinopel, nahm sie zum Vorbilde, als er aus dem nämlichen Grunde wie Gregor veranlasst war, seinen Dialog „über das Priestertum“ abzufassen. — *Gregor von Rom* (540—604) gestaltete gleichfalls die Rechtfertigung seiner Weigerung, das römische Bistum anzunehmen, zu einer Schilderung der Arbeiten, der Pflichten und der Schwierigkeiten des geistlichen Amtes in den vier Büchern der „Pastoralregel“, in deren erstem er gleich im Beginne Gregors von Nazianz Charakteristik der Seelsorge als der Kunst aller Künste und der Wissenschaft aller Wissenschaften (cap. 16) entlehnt, während er im dritten, dem wichtigsten Buche, unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Gregor von Nazianz, die verschiedenen Menschenklassen durchgeht, um ihre seelsorgerliche Behandlung zu zeigen.

Beherzigenswert aber ist Gregors von Nazianz Schrift um ihres unvergänglichen Inhaltes willen *auch heute* noch für alle, die im priesterlichen Amte tätig sind oder sich diesem Berufe widmen wollen, und dies um so mehr, als sein Leben eine

seltene Übereinstimmung mit seiner Lehre aufweist. Was er lehrte im Worte, das erhärtete er durch die Tat. Und auch da, wo er in seinem Eifer, wie gegen Julian und gegen gewisse unwürdige Bischöfe, zu weit ging, fehlt es nicht an Entschuldigung. So erscheint er uns als Bischof, der tiefe Gelehrsamkeit, die ihm, als dem ersten nach dem Apostel Johannes, den Beinamen des „Theologen“ eintrug, verband mit klarem Blicke und warmem Interesse für die Bedürfnisse der Kirche und das Seelenheil des christlichen Volkes; als Bischof, der gleich gross ist als *Gelehrter* wie als *frommer* und *praktischer* Mann. Möge Gottes Gnade der altkatholischen Gemeinschaft stets solche Priester bescheren, damit der Altkatholizismus mehr und mehr das werde für die Kirche der Gegenwart, was einst des Gregorius Kirche¹⁾ und Tätigkeit zu Konstantinopel wurde: *Anastasia, Auferweckung*.

MENN, Freiburg i. B.

¹⁾ Die er in sinnreicher Vorbedeutung Anastasia nannte, Carm. de vita sua, v. 1083:

Ἀναστασία, ναῶν ὁ τιμιώτατος,
Ἡ πίστιν ἐξήγειρας ἐν γῇ κειμένην.

Anastasia, templorum maxime venerabile,
Quæ iacentem humi fidem *exsuscitasti*.
